

UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Pfingsten
2007

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 53
Nr. 2

Heimat und Volk im ostpreußischen und ermländischen Diskurs nach dem ersten Weltkrieg

Von Robert Traba

II

Heimat im intellektuellen Milieu der deutschen Ermländer*

Eine deutliche Dissonanz entstand bei der Interpretation der *Heimatideologie* zwischen den sich immer mehr radikalisierenden Ideologien und Organisationen des „neuen“ Deutschland einerseits und den traditionellen konservativen bzw. liberal-demokratischen Milieus andererseits. Sie machte sich in allen öffentlichen Diskussionen bemerkbar und war auch im Schaffen einzelner Schriftsteller nachweisbar, wie z. B. bei Fritz Skowronnek. Interessantes Beispiel einer solchen Interpretationszwiespältigkeit ist das kleine - sogar im ostpreußischen Maßstab - intellektuelle Milieu der deutschen Ermländer. Im Hinblick auf die Schaffung einer Heimatideologie sind in den zwanziger Jahren deutlich drei Kulturzentren zu beobachten: Braunsberg (das stärkste Bildungszentrum mit der Staatlichen Akademie, die die Traditionen des Lyzeum Hosianum fortsetzte, sowie die größte in der Provinz und älteste katholische Zeitung, die „Ermländischen Zeitung“), Allenstein (traditionell eine Beamtenstadt, die Hauptstadt des Regierungsbezirks mit dem „Allensteiner Volksblatt“ als Hauptorgan der deutschen ermländischen Katholiken) und Heilsberg (Sitz der ermländischen Gesellschaften und landwirtschaftlichen Genossenschaften, wo die Hauptkonkurrentin der „Ermländischen Zeitung“, die „Warmia“, herausgegeben wurde). In allen drei Städten erschienen zusätzlich Zeitungen, die zum Ziel hatten, „das Empfinden von Liebe zur Heimat“ zu wecken. In Braunsberg und Heilsberg erfüllten diese Aufgabe die Beilagen zu den örtlichen Tageszeitungen: in Braunsberg „Unsere ermländische Heimat“ und in Heilsberg „Ermland, mein Heimatland!“, die - wie die Namen zeigen - tief in der ermländischen lokalen Sphäre verwurzelt waren. In Allenstein dagegen entstand nach der Auflösung der für die Zeit der Abstimmungskampagne gegründeten „Ostdeutschen Nachrichten“ und der Liquidierung des „Grenzlandes“ eine Zeitung, die „Unsere Heimat“ in den südlichen, von der Abstimmung betroffenen Bereichen Ostpreußens fand. Sie über-

schrift somit in geografischer Hinsicht weit die Grenzen des historischen Ermlands und stand deshalb auch außerhalb des unmittelbaren Streits um das Wesen des Ermländertums, schaltete sich aber in die Diskussion über „Ermland und Masuren“ und „Ostpreußentum“ im Ermland ein.

Allein die Erklärungen zur Idee von „Unsere ermländische Heimat“ und „Ermland, mein Heimatland!“ hatten viel Gemeinsames, obschon sich in ihrem Inhalt Risse bemerkbar machten, die bereits Anzeichen für spätere deutliche Unterschiede waren. Die Programmdeklaration des Braunsberger Monatsblattes macht den Eindruck einer klaren ideologischen Konzeption, in deren Mittelpunkt der katholische Glaube steht. Und dieser bestimmt auch die weiteren Prinzipien für das Verständnis des Ermländertums. Charakteristisch ist jedoch, dass Franz Buchholz beim Aufbau der Programmdeklaration mit einem Appell beginnt:

Ermländische Heimat! Mit verstärkter Gewalt wirbst du in dieser unruhigen, gequälten Zeit um unsere Seele. Vom Mutterlande losgerissen, Bewohner der letzten deutschen Kolonie, auf unsere eigene Kraft gewiesene, einer ungewissen Zukunft entgegengehend, - müssen wir uns in solcher Not nicht fester wie je an die heimische Scholle klammern, die uns und unsere Altvorderen seit sechs Jahrhunderten nährt und schützt, nicht straffer wie je sonst an jenen überkommenen Idealen aufrichten, die unsere Väter trösteten und stützten, an Glauben und Gottvertrauen, an Sitte und Zucht, an Arbeitsamkeit und Gemeinsinn, an Treue und Heimatliebe?

Und nicht zuletzt an Heimatliebe! Denn der gesunde Heimatsinn ist ein unversieglicher Born natürlicher und sittlicher Kräfte, deren unser unglückliches Vaterland heute so dringend bedarf; verankert uns tief an unserm Geburtsort und in unserer Familie, in unserer Landschaft und bei unseren Gaugossen; [...] gibt unserer großen, umfassenden Vaterlandsliebe zum ganzen Deutschen Reich und Volk das rechte Fundament.

Das, was das ermländische Empfinden von Heimat- und Vaterlandsliebe auszeichnete, sollte der Katholizismus sein. Obwohl Buchholz sich auf die regionalen Unterschiede Masurens und Preußisch Litauens beruft (in diesem Falle ging es um die „Mischung“ deutscher Einflüsse mit den slawischen und litauischen), hatte seine Deklaration des Ermländertums nicht ihresgleichen (z. B. beim Vergleich mit der Deklaration des Masurenbundes des Pfarrers Paul Hensel), weder im Hinblick auf die Ausdruckskraft der dargestellten Gefühle noch auf die Eindeutigkeit, mit der das Ermland angesprochen wurde und nicht „Ermland und Masuren“, wie es Worgitzki tat, oder Ostpreußen. Die Identifikationslinie war sehr einfach. Es zählte das deutsche Ermland als Teil des großen deutschen Vaterlandes mit der Tradition der Selbstständigkeit des Fürstbistums und der Zugehörigkeit zum deutschen Volk. Der Katholizismus führte jedoch eine Andersartigkeit ein, die darin bestand, dass sich hier „polnisches Volk“ ansiedelte. Das änderte zwar nach der Meinung von F. Buchholz nicht den deutschen Charakter des Ermlands, es ermöglichte ihm aber gleichzeitig, in die ermländische und deutsche Kulturtradition Persönlichkeiten aufzunehmen, von denen er in vollem Bewusstsein sagte, dass sie auf unterschiedliche Weise auch mit der polnischen Tradition verbunden waren: Copernicus - durch seine Ausbildung u.a. in Krakau, die Bischöfe Stanislaus Hosius und Johannes Dantiscus durch ihre Einstellung und Ignacy Krasicki durch seine Herkunft.² Deshalb erschien in der Zeitung Pfarrer Walenty Barczewski, der seit Jahren stark in der polnischen nationalen Bewegung engagiert war und die deutsche Version des Buches „*Kiermasy na Warmii*“³ publiziert hat, ein für das Verständnis des hiesigen Brauchtums ungewöhnlich wichtiges Werk. Deshalb schadete dem „Deutschtum“ der Zeitschrift auch nicht, dass die weitaus meisten Artikel sich mit der Glanzzeit des Ermlands

Helmut Kunigk †

Der Journalist und Historiker der ermländischen Zeitgeschichtsforschung, am 7. Oktober im Abstimmungsjahr 1920 in Allenstein geboren, wuchs in der Weimarer Republik auf, als Ostpreußen durch den polnischen Korridor vom Reich abgeschnitten war, er hat als Schüler des Gymnasiums der Steyler Missionare St. Adalbert in Mehlsack (1932-1938) den Kirchenkampf mit dem Nationalsozialismus im Ermland erlebt. Im Krieg war er bei der Luftwaffe im Einsatz, zuletzt bis Oktober 1944 als Unteroffizier an der Ostfront. Von einer Erkrankung während eines Heimaturlaubs genesen, war er im Januar 1945 bei der Verteidigung seiner Heimatstadt eingesetzt. Bei einer Bombenexplosion im Fliegerhorst Neutief auf der Frischen Nehrung wurde er verschüttet und schwer verletzt.

Die Zeit der Fluganwärterausbildung in Jena hatte der junge Soldat zur Vorbereitung auf das Abitur benutzt, das er 1941 an der Herderschule in Weimar bestand. Im Sommer 1945 aus der Kriegsgefangenschaft in der Lüneburger Heide entlassen, schlug er sich zunächst als Waldarbeiter durch und studierte dann bis 1949 an der Hamburger Universität Philologie und Geschichte, u. a. bei den Professoren Fritz Fischer und Hermann Aubin.

Kunigk wurde Journalist, schrieb als freier Korrespondent Beiträge für katholische Wochenzeitungen und kam über verschiedene Stationen 1962 zur Nachrichtenredaktion des Norddeutschen Rundfunks, in der er zwanzig Jahre in verschiedenen Funktionen tätig war.

Die Jugendjahre im Ermland haben Helmut Kunigk geprägt. Ihre Konflikte haben ihn ein Leben lang beschäftigt, auch wissenschaftlich, dies vor allem nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben. So entstanden - auch in engem Zusammenwirken mit seiner ebenfalls wissenschaftlich tätigen Ehefrau - zwischen 1981 und 1989 drei größere wissenschaftliche Abhandlungen über das Allensteiner Volksblatt in der Weimarer Republik (1981), das kulturelle Leben im südlichen Ermland in

Fortsetzung von Seite V (Randspalte)

der Zeit der Weimarer Republik (1985) und den Bund Deutscher Osten im südlichen Ostpreußen (1989). Es folgten 1996 und 2002 biographische Arbeiten über den Königsberger Literaturprofessor Paul Hankamer und den ermländischen Zentrumspolitiker Joseph Fisahn und ihre Schicksale im Konflikt mit dem Nationalsozialismus.

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung berief Helmut Kunigk und seine Frau zu ordentlichen Mitgliedern.

Dem Historischen Verein für Ermland gehörte Helmut Kunigk seit dessen Wiederbegründung im Jahre 1955 an. Am 26. Februar 2007 ist er nach schwerer Krankheit gestorben.

In tiefem Mitgefühl mit Lieselotte Kunigk-Helbing und großer Dankbarkeit für seine langjährige engagierte Mitarbeit hat der Historische Verein für Ermland bei einer Trauerfeier am 8. März in Dortmund von seinem verdienten Mitglied Helmut Kunigk Abschied genommen.

Hans-Jürgen Karp

Ermländische Ansichten in Neuruppin

Aus Anlass des 200. Geburtstages von Ferdinand von Quast wird die Stadt Neuruppin in Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Amt für Denkmalpflege am 22. und 23. Juni 2007 eine Jubiläumsfeierlichkeit ausgerichtet. Im Mittelpunkt wird dabei die Eröffnung der vom Historischen Verein für Ermland in Zusammenarbeit mit dem Museum Warmii i Mazur konzipierten Ausstellung *Ermländische Ansichten. Ferdinand von Quast und die Anfänge der Denkmalpflege in Preußen und Ermland* stehen. Die schon in Potsdam und Allenstein gezeigte Ausstellung wird durch Exponate zur Tätigkeit des ersten preußischen Konservators in seiner Heimatstadt ergänzt und kann im Museum Neuruppin vom 22. Juni bis zum 22. August 2007 besichtigt werden. Danach wird sie ab 7. September im Westpreußen-Museum in Münster-Wolbeck zu sehen sein.

Redaktion UEH

Dr. Hans-Jürgen Karp
Brandenburger Str. 5
35041 Marburg

E-Mail:

karp@staff.uni-marburg.de

Fortsetzung von Seite V

befassten und mit den regierenden Bischöfen in der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, als das Ermland formal autonomer Teil der polnischen Krone war. Am stärksten wurde jedoch der „ermländische Beitrag“ zur gesamtdeutschen Geschichte herausgestellt. Dabei sind hauptsächlich zwei Gedenktage behandelt worden: der 450. Geburtstag von Nikolaus Kopernikus im Jahre 1923⁴ und der 150. Jahrestag der Verbindung des Ermlands mit Preußen im Jahre 1922.⁵ Großes Gewicht wurde auf die Erstellung eines gesonderten ermländischen Lehrbuches für *Heimatkunde* gelegt, in dem die lokale Eigenständigkeit auf dem Hintergrund des gesamten Ostpreußen berücksichtigt würde.⁶ Da in den bisherigen Ausgaben entsprechendes fehlte, wurde u.a. das neue *Lesebuch für Ostpreußen* kritisiert, in dem sowohl eine Beschreibung der für das Ermland typischen katholischen Atmosphäre fehlte, als auch eine deutlichere Berücksichtigung seiner historischen Eigenart mit Copernicus an der Spitze.⁷ Deshalb forderte Eugen Brachvogel am Schluss seiner Rezension ein eigenes Lehrbuch, das die ermländische Eigenart berücksichtigen würde, und erst drei Jahre später stellte er erleichtert fest, dass das neue *Lesebuch für das deutsche Ostland – Vaterlandsband* besser für die ermländischen Schulen geeignet war, obwohl es zu wenig die ermländische Kultur, insbesondere Literatur behandelte.⁸ Er selbst propagierte und resümierte das gesamte „volkskundliche“ Schrifttum, das als Hilfsmaterial genutzt werden kann.⁹

Fast vier Jahre später begrüßte die gerade neu entstandene Monatsschrift „Ermland, mein Heimatland!“ ihre Leser mit den Worten des Hauptredakteurs Arthur Hintz, die formal und inhaltlich eher sparsam ausfielen. In Anknüpfung an die Redensart von einem Helden, der so lange unbesiegt bleibt, wie er fest auf der Erde steht, rief er dazu auf, die Liebe zur Heimat zu bewahren und zu pflegen.¹⁰ Aber schon der Aufbau der ersten Nummern, konsequent weiterentwickelt in den nachfolgenden Jahren, wies auf andere ideologische Akzente im Hinblick auf die Schaffung von Vorstellungen über die Heimat hin. Eine ganz entscheidende thematische Dominante war die nähere unmittelbare Verbindung mit dem ermländischen „Volk“ sowie die Kultivierung ländlicher Sitten und Gebräuche. Angefangen von den ersten Nummern erschienen in der Heilsberger Zeitung systematisch Gedichte in den deutschen ermländischen Dialekten, und der in der ersten Nummer publizierte Eröffnungsaufsatz von X. Lagora *Aus Ermlands vergangenen Tagen* war keine Bistumsgeschichte, sondern eine Beschreibung des ermländischen Brauchtums und der Geschichte des „ermländischen Volkes“.¹¹ Gleichzeitig tauchten im Vergleich zu „Unsere ermländische Heimat“ ganz neue Akzente auf, nämlich Artikel über Verbindungen zu den preußischen Königen¹², Begeisterung für Feldmarschall Hindenburg¹³ und die häufige Behandlung gesamtdeutscher und ostpreußischer Angelegenheiten¹⁴. Die Katholizität und die ermländische außergewöhnliche Situation auf dem Hintergrund der Vergangenheit und Gegenwart von Ostpreußen insgesamt wurden im Gegensatz zur Braunsberger Monatsschrift überhaupt nicht hervorgehoben. Dar-

aus kann die Vermutung abgeleitet werden, dass die Redaktion von „Ermland, mein Heimatland!“ versuchte, nicht so sehr die Unterschiede zu verwischen, als trotz der Unterschiede den Eindruck von Gemeinschaft des Ermlands mit dem übrigen Ostpreußen und der Geschichte des preußischen Königtums entstehen zu lassen. An Stelle der so stark herausgestellten Katholizität und außergewöhnlichen „Selbständigkeit des ermländischen Fürstbistums“ innerhalb des politischen Panoramas im Reich, wie sie in „Unsere ermländische Heimat“ präsentiert wurde, ist das Volkstümliche eingeführt worden, welches das Ermland näher an das „Ostpreußentum“ heranrückte. Es kann die These gewagt werden, dass dem Braunsberger Milieu um die „Ermländische Zeitung“ und die Staatliche Akademie das historische Verständnis der Kategorie *Heimat – Vaterland* im Sinne einer politischen Nation näher stand, dem Heilsberger Milieu dagegen – in der traditionellen kulturell-ethnischen Bedeutung, die bis hin zum romantischen Erbe des „Preußentums“ und des „Deutschtums“ reicht.¹⁵

Diese aus der heutigen Perspektive sichtbare Dichotomie war typisch, aber lange Zeit nicht so drastisch in der damaligen Wahrnehmung, um eine unüberwindliche Barriere zu schaffen. Mit Erstaunen konnte man zum Beispiel in den Spalten von „Ermland, mein Heimatland!“ noch im Jahre 1927 einen Artikel des ausgewiesenen Gegners der deutschen national-konservativen Tendenzen Eugen Buchholz (der mit dem polnischen nationalen Lager zusammenarbeitete, dem älteren Bruder von Franz Buchholz) lesen, der über ein so „polnisches“ Phänomen wie die Dietrichswalder Erscheinungen berichtete.¹⁶ „Ermland, mein Heimatland!“ verabschiedete Buchholz ein Jahr später hauptsächlich als Gründer der „Allensteiner Volkszeitung“ und des „Allensteiner Volksblattes“ sowie als Mitarbeiter der „Warmia“, ohne an seine propolnischen Sympathien zu erinnern, „Unsere ermländische Heimat“ sah in ihm hingegen vor allem den „Vermittler des polnischen Volkstums und der polnischen Forschungen an die deutschen Ermländer“¹⁷. Wie drastisch der Missklang zwischen den beiden Zeitschriften, im Prinzip aber zwischen zwei Konzeptionen, die das Verständnis des regionalen und nationalen Empfindens zum Inhalt hatten, angewachsen ist, zeugte die Tatsache der Übernahme der „Warmia“ – und damit auch der Beilage – von der extrem rechten Deutschen Nationalen Volkspartei¹⁸, und danach der Kompromiss mit der Naziherrschaft, die das Erscheinen der Zeitschrift bis zum Jahre 1943 gestattete, während „Unsere ermländische Heimat“ und ihr Herausgeber, die „Ermländische Zeitung“, bereits 1935 ihr Erscheinen einstellten.

Anmerkungen:

- * Fortsetzung des Beitrags in UEH 4/2006.
- 1 F. Buchholz, *Ermländische Heimat*. In: *Unsere ermländische Heimat* (Beiblatt der *Ermländischen Zeitung*) 1921, Nr. 1.
- 2 Zugleich war es eine unumstößliche Tatsache, dass „Copernicus ein Deutscher“ war. F. Buchholz, *Copernicus ein Deutscher*. In: *Ostdeutsche Monatshefte* 1921, Nr. 6, S. 255-258.
- 3 *Unsere ermländische Heimat* 1922,

Nr. 11, bis 1923, Nr. 11 (mit Unterbrechungen).

- 4 Diesem Jahrestag wurden ganze Nummern gewidmet: 1923, Nr. 2 sowie 1923, Nr. 3. Copernicus war eine beliebte historische Gestalt des Ermlands, die häufig in den Spalten des Blattes erschien, vgl. u.a. auch 1926, Nr. 2; 1929, Nr. 2; 1930, Nr. 2; 1931, Nr. 2; 1932, Nr. 2; 1933, Nr. 2.
- 5 Ein ermländischer Gedenktag 1772-1922, ebd. 1922, Nr. 9.
- 6 Wie pflegen wir die Liebe zur Heimat? Ebd. 1921, Nr. 11.
- 7 E. Brachvogel, *Wie verfasste ich die Geschichte meines Heimatortes?* Ebd. 1925, Nr. 5.
- 8 Ders., *Unser ermländisches Lesebuch*. Ebd. 1925, Nr. 6.
- 9 Ders., *Schrifttum zur ermländischen Volkskunde*. Ebd. 1925, Nr. 4.
- 10 [A. Hintz], *Zum Geleit*. In: *Ermland, mein Heimatland* 1924, Nr. 1.
- 11 Dieser Artikel wurde in den folgenden Nummern fortgesetzt: 1924, Nr. 2-4.
- 12 Vgl. G. Beckmann, *König Friedrich Wilhelm IV*. In *Guttstadt*, ebd. 1924, Nr. 5; *König Friedrich Wilhelm III. über die Treue der Ermländer*, ebd. 1925, Nr. 1; *Prinz Joseph von Hohenzollern. Fürstbischof von Ermland*, ebd. 1926, Nr. 5; *Brief der Königin Luise an Fürstbischof Joseph von Hohenzollern*, ebd. 1926, Nr. 6; *Fürstbischof Joseph von Hohenzollern*, ebd. 1929, Nr. 5; es gibt auch viele Anknüpfungen an die napoleonische Tradition und den Kampf gegen das französische Heer im Ermland, z. B. *Heilsberg im „Unglücklichen Kriege“ 1807*, ebd. 1925, Nr. 8; *Die Schlacht bei Heilsberg*, ebd. 1929, Nr. 6 und 7.
- 13 Vgl. das Gedicht im Dialekt: *Hindenburg in Guttstadt*, ebd. 1924, Nr. 3.
- 14 Vgl. *Zur Denkmals- und Fahnenweihe des Heilighenthaler Kriegervereins* ebd. 1924, Nr. 4; *Ostpreußische Landschaft*, ebd. 1925, Nr. 7; G. Matern, *Aus den Tagen der Revolution von 1848 im Ermland*, ebd. 1925, Nr. 10 und 11; *Heinrich von Plauen*, ebd. 1930, Nr. 1; *Die Helden-Gedächtnishalle in der katholischen Pfarrkirche in Frauendorf*, ebd. 1928, Nr. 12; auf den Krieg kamen auch die Erinnerungen Tolsdorfs zurück: *Erinnerungen an 1914*, ebd. 1930, Nr. 7-12 und 1931, Nr. 1-4; eindeutig wurde an die antirepublikanischen schwarz-weiß-roten preußischen Farben angeknüpft: *Schwarz-weiß-rot*, ebd. 1926, Nr. 6; es wurden auch Gedichte veröffentlicht, die die schöne ostpreußische Landschaft besangen, z. B. F. Kudnig, *Ostpreußisches Wanderlied*, ebd. 1930, Nr. 4; F. Gehrmann, *Kornblume*, ebd. 1926, Nr. 7; E. Wiechert, *An Ostpreußen*, ebd. 1925, Nr. 10.
- 15 T. Nipperdey, *Auf der Suche nach der Identität: romantischer Nationalismus*. In: Ders., *Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays*. München 1990 (dtv 11172).
- 16 Zum fünfzigjährigen Jubiläum des Wallfahrtsortes Dietrichswalde. In: *Ermland, mein Heimatland* 1927, Nr. 9; derselbe Artikel erschien parallel auch in: *Unsere ermländische Heimat* 1927, Nr. 9.
- 17 [Hintz], *Eugen Buchholz*. In: *Ermland, mein Heimatland* 1928, Nr. 3; F. Buchholz, *Schriftsteller Eugen Buchholz*. In: *Unsere ermländische Heimat* 1928, Nr. 3.
- 18 Mehr zu diesem Thema bei H. Kunigk, *Das „Allensteiner Volksblatt“ in der Weimarer Republik*. In: *ZGAE* 41 (1981) S. 67-133.

Frauendorf und Pettelkau Zwei ermländische Kirchspiele

Von Carsten Fecker

Das Ungewöhnlichste an beiden vorzustellenden Büchern sieht man von außen und beim Aufschlagen an nahezu beliebiger Stelle: Die Bände sind im DIN-A4-Querformat und Texte und Bilder fast durchgängig auf jeder Seite in zwei Spalten angeordnet. D. h. bis auf wenige Stellen, wo großformatige Abbildungen hätten gefaltet werden müssen, hätten die Bücher ohne Änderung des Satzspiegels im (gängigeren) Format DIN A5 gedruckt werden können und somit 486 bzw. 368 Seiten aufgewiesen. Es handelt sich also um recht umfangreiche Dokumentationen.

Dass sich die Verfasserin gerade mit diesen beiden Kirchspielen, die nicht in unmittelbarer Nachbarschaft liegen, befasst hat, liegt an dem Umstand, dass ihre Mutter bzw. ihr Großvater daher stammen, und an ihrem Interesse für Familienforschung sowie an dem Umstand, dass niemand bislang Ähnliches oder Vergleichbares zu einem der beiden Kirchspiele erarbeitet oder gar veröffentlicht hat.

Die familienkundlichen Interessen der Verfasserin schlagen sich in beiden Bänden auf mehr als einem Drittel der Seiten ganz deutlich nieder: in der Zusammenstellung der Bevölkerungs-/Familiendaten aus der Zeit von ca. 1890 (Ende der Kirchenbuchüberlieferung) bis 1945, teils sogar bis zu den Nachfahren im Jahr 2005 ergänzt. Pate hierfür standen die Familienchroniken von Walter Merten, die dieser für einige ländliche Kirchspiele des Kreises Braunsberg und die Städte Brauns-

berg, Frauenburg und Heilsberg geschaffen und in den Jahren 1954-1983 herausgebracht hat. Im Vorwort des letzten, Heilsberg betreffenden Bandes, schreibt Merten im Vorwort von 1983: „Bleibt festzuhalten, dass die Erforschung der Heilsberger mindestens um 20 Jahre zu spät stattgefunden hat. Die meisten der 1939 dort wohnhaften Haltungsvorstände samt Ehegatten – die wichtigsten Auskunftspersonen – sind inzwischen verstorben. Leider hat sich unter den Heilsbergern niemand gefunden, der diese Befragung schon früher unternommen hätte.“ Letzteres traf auch auf Frauendorf und Pettelkau zu und trifft für die allermeisten ermländischen und ostpreußischen Orte und Kirchspiele zu. Seit Walter Mertens ernüchternder Feststellung sind wieder mehr als 20 Jahre vergangen, und so kann man Gabriele Sürig-Beilker nicht genug danken, dass sie trotz der durch den Zeitablauf bedingten Hypothek die Erarbeitung solcher Familien-Chroniken angegangen ist und sogar, bedenkt man, dass seit Kriegsende nun mehr als 60 Jahre verstrichen sind, zu einem bemerkenswerten Ergebnis gebracht hat – das noch besser hätte ausfallen können, wenn die Verfasserin nicht mit demselben Problem konfrontiert gewesen wäre wie bereits Walter Merten: absolut auskunftsunwillige Wissensträger.

Die übrigen knapp zwei Drittel der Seiten sind mit anderem Wissenswertem gefüllt: Ortspläne nach Stand von 1945, historische Fotos der Höfe und Familien (auch

hier bemerkenswert, was alles offenbar trotz aller Widrigkeiten des 20. Jahrhunderts noch überliefert ist!), Ansichtskarten, Berichte über das dörfliche Leben und die Kindheit, Flucht- und Kriegsberichte (hier aber nicht wie in manch anderen Kirchspielsdokumentationen übermäßigen Platz einnehmend), Geschichte des Kirchspiels, der Schulen und der Kirche sowie schließlich Quellenverzeichnis sowie – und dies verdient hervorgehoben zu werden, da es bei solchen Dokumentationen leider noch nicht selbstverständlich ist – Namens- und Ortsindex.

Die geschichtlichen Abschnitte sind in der Regel anhand vorhandener Veröffentlichungen, insbesondere des Historischen Vereins für Ermland, zusammengestellt – eine wissenschaftliche Darstellung war schließlich nicht beabsichtigt –, doch finden sich hier und da auch archivalische Quellen: z. B. Pläne von Pettelkau (1777) und Groß und Klein Tromp (1914-1938), Grundbuchindex für den Kreis Braunsberg 1836 aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem; Schülerlisten der Dörfer Stabunken, Frauendorf und Drewenz von 1821 und ein Visitationsbericht von Frauendorf aus dem Jahr 1839 (aus dem Ermländischen Erzdiozesanarchiv in Allenstein); Verzeichnisse der Schullehrer, erstellt auch anhand der Unterlagen des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung – Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin.

Personenkundliches ist auch sonst reichlich zu finden, so z. B. Listen der Pfarrer, wobei die Verfasserin sich für die ältere Zeit auf die Veröffentlichung der Pfarrerverzeichnisse im Pastoralblatt für die Diözese Ermland von 1875 gestützt hat, welche nun durch die umfangreichen Arbeiten von Andrzej Kopiczko zum ermlän-

dischen Klerus 1525-1945 überholt sind. Doch haben Kopiczkos Arbeiten für viele ostpreußische Heimatforscher in Deutschland den Nachteil, dass man sie ohne polnische Sprachkenntnisse nicht recht nutzen kann. Weiterhin wurden die auf den Friedhöfen noch vorhandenen alten Grabdenkmäler in Bild und Wort erfasst, wobei zu bemerken ist, dass es in Frauendorf sogar noch Grabkreuze aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert gibt.

Die beiden Bände sind keine wissenschaftliche Darstellung der Kirchspielsgeschichte und wollen dies auch nicht sein. Wer dies erwartet, wird gewiss enttäuscht, hat aber die Möglichkeit, selbst so eine Darstellung zu verfassen, und kann die von Gabriele Sürig-Beilker am Schluss ihrer Bücher gegebenen weiterführenden Quellenhinweise als entsprechenden Wegweiser verwenden. Als „Dokumentation“ gehören beide Bände aber zu den besseren, wenn nicht gar den besten ihrer Art. Insbesondere der Dank der Familiengeschichtsforscher wird der Verfasserin gewiss sein. Zwei Kirchspiele mehr, für die das Jahr 1945 auch in Zukunft keine undurchdringliche Grenze für familiengeschichtliche Forschungen darstellen wird.

Gabriele Sürig-Beilker: Frauendorf. Dokumentation zum einstigen ermländischen Kirchspiel mit Groß Klausitten, Drewenz und Stabunken im Kreis Heilsberg. Münster: Im Selbstverlag (Danziger Straße 4 b, 48161 Münster) 2005. 243 S., zahlreiche Abb.

Gabriele Sürig-Beilker: Pettelkau. Dokumentation zum einstigen ermländischen Kirchspiel mit Klein Tromp und Groß Tromp im Kreis Braunsberg. 2. überarbeitete Aufl. Münster: Im Selbstverlag (Danziger Straße 4 b, 48161 Münster) 2005. 184 S., zahlreiche Abb.

Geschichte des Kirchspiels Benern

Von Carsten Fecker

Eine gewichtige Kirchspielsgeschichte liegt vor – 542 Seiten im Format DIN A4 –, und leider ist sie im Selbstverlag erschienen, wobei die Verfasserin derart in den Hintergrund tritt, dass aus dem Buch noch nicht mal ihre Anschrift und somit der Sitz des Selbstverlags hervorgeht.

Beginnen lässt Sylvia Klingner ihr Buch mit einem „Kleinen Lexikon“, das u. a. Begriffe wie Instmann und Mariä Reinigung erläutert, Bauernregeln und Geldwerte bringt sowie einige Maßeinheiten. Die Erläuterungen werden fortgeführt mit der Wiedergabe von Lexikoneinträgen zu Ostpreußen aus dem Zeitraum 1831 bis 1955. Doch rechnet die Verfasserin diese nicht zur eigentlichen Darstellung, denn diese Seiten hat sie römisch paginiert.

Sylvia Klingner gehört zur zweiten Nachkriegsgeneration und damit nicht zur typischen Autorengeneration für ostpreußische Kirchspielsgeschichten. Ihr Beweggrund war: Niemand hat zuvor eine Kirchspielchronik oder gar nur eine Ortschronik für Benern verfasst. Orientiert hat sie sich am gleichfalls voluminösen Werk „Migehnen – Ein Kirchspiel im Ermland“, das 1993 erschienen ist, aber von einem Autorenkollektiv stammt.

Der Einstieg erfolgt mit der geologischen Struktur des Kreises Heilsberg und der geographischen Lage der Dörfer des Kirchspiels Benern (neben Benern sind dies Freimarkt, Friedrichsheide, Gronau und Rosenbeck) auf für Kirchspielsgeschichten erfreulich unkonventionelle

Weise. Auf gut einem Dutzend Seiten wird anhand der reichhaltigen Literatur die Besiedlungsgeschichte des Ermlands bis ins 16. Jh. dargestellt, ehe die einzelnen Dörfer in ihrer Gründungs- und Entwicklungsgeschichte dargestellt werden – beginnend mit Benern. Auch hier wird insbesondere für die Zeit bis einschließlich der Frühen Neuzeit die reichhaltige geschichtswissenschaftliche Literatur fürs Ermland als Grundlage genommen, doch wo Neues gebracht werden konnte, hat Sylvia Klingner auf Archivalien zurückgegriffen, so z. B. auf solche des Ermländischen Erzdiozesanarchivs in Allenstein über ein Brandgeschehen in Benern 1831.

Die Darstellung der Gründungs- und Entwicklungsgeschichte von Freimarkt konnte dank hinterlassener Aufzeichnungen des Freimarkter Bürgermeisters Bernhard Kroll noch umfangreicher als für Benern ausfallen. Aus dem Grund fielen die Ausführungen für die übrigen drei Dörfer nicht ganz so umfangreich aus.

Nach dieser Darstellung der reinen Ortsentwicklungen, die auch personenkundliches Material in Hülle und Fülle bietet, folgt ein Abschnitt der Bedeutung des Jahres 1772 für das Ermland aufzeigt und insbesondere auf das in dem Jahr für das Ermland angelegte preußische Steuerkataster eingetht und die ersten Prästationstabellen und Mühlenconsignationen für die Orte des Kirchspiels abdruckt, die zwar bereits bei Heling/Po-schmann: *Die Bevölkerung des Ermlands*

1773. *Die ältesten Prästationstabellen des Hochstifts (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. 90 / Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Beiheft 13.), Hamburg 1997, veröffentlicht sind, die der aber speziell am Kirchspiel Benern Interessierte in dem Buch von Sylvia Klingner bequem zur Hand hat.*

Es folgt ein Kapitel über die Bevölkerungsentwicklung, dessen Hauptinhalt die im Kirchenbuch Benern überlieferte tabellarische Verzeichnung des Personenstandes von Ostern 1855 bis Ostern 1866 ist. Dem schließt sich ein Kapitel mit bemerkenswerten Auszügen aus der „Ermländischen Zeitung“ an, ergänzt um zwei außergewöhnliche Kirchenbucheinträge.

Nun geht es thematisch sortiert im Buch weiter, und zwar zunächst hinsichtlich der Verwaltungsstrukturen. Anschließend wird das Schulwesen behandelt, wozu wieder vermehrt Archivalien herangezogen werden konnten, die u. a. ausführlich Aufschluss über das Disziplinarverfahren gegen den Schullehrer Robert Liedig 1897 wegen „unsittlicher Betätigung eines Schulmädchens“ geben.

Weiter geht's mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen, insbesondere um die Separation im 19. Jahrhundert, wofür viel Arbeit an archivalischen Quellen aufgewandt wurde. Auch an einzelnen Hofgeschichten auf Archivalienbasis mangelt es nicht. Fortgesetzt wird die Darstellung hinsichtlich der Forstverhältnisse und des Postwesens, gefolgt von einer Beschreibung des Vereins- und Gesellschaftslebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Nun folgt das Kapitel über die Kirchengeschichte. Auch hierfür war nicht nur die Literatur, sondern auch das Ermländische Erzdiozesanarchiv in Allenstein

eine reichhaltige Fundgrube. Das Verzeichnis der Geistlichen beruht auf neuesten biografischen Literatur über den ermländischen Klerus von Andrzej Kopiczko und Wojciech Zawadzki.

Die Darstellung geht ihrem Ende entgegen, und entsprechend düster wird die Kirchspielgeschichte. „Kriegsfolgen“ ist das vorletzte Kapitel betitelt und zeichnet dieselben für das Kirchspiel Benern ab dem 17. Jh. nach. Sylvia Klingners familiengeschichtliches Interesse kommt auch hier zum Tragen: Die 440 meist durch Hungersnot und Krankheit 1807 Verstorbenen, wohl etwa die Hälfte aller damaligen Kirchspielbewohner, hat sie anhand der Kirchenbücher akkurat verzeichnet. Ebenso die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs anhand des Gefallenendenkmals.

„Flucht und Vertreibung“ heißt das letzte Kapitel, es geht um die Ereignisse des Jahres 1945. Auch hier wieder die akkurate Verzeichnung der Gefallenen, Vermissten und Verschleppten des Kirchspiels, auf dass sie nicht vergessen werden und auf dass nie vergessen werde, dass Krieg niemandem Segen bringt.

Mit dem Jahr 1945 und dem Verschwinden der deutschen Bevölkerung aus dem Kirchspiel Benern endet diese Kirchspielsgeschichte. Ein paar Seiten ostpreußische Mundart und Personennachweise aus genealogischen Veröffentlichungen machen den Beschluss – leider keine Personen- und Ortsnamenregister, deren Fehlen das einzige Manko am Buch ist, aber sehr zu bedauern bleibt, weil insbesondere der reiche personen- und familienkundliche Inhalt dieser Kirchspielsgeschichte dadurch schwer auswertbar ist.

Sylvia Klingner: Kirchspiel Benern, Kreis Heilsberg/Ostpreußen. Stendal: Im Selbstverlag 2006. XV, 542 S., 210 Abb.

Geschichte und Zukunft des Historischen Vereins für Ermland

Aus der Ansprache beim Festakt zum 150-jährigen Gründungsjubiläum
im Copernicus-Saal des Allensteiner Schlosses

Von Hans-Jürgen Karp

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Vereinsgeschichte einzugehen. Fragen wir vielmehr: Wo steht der Verein heute, 150 Jahre nach seiner Gründung, wie hat er in einer seit dem Kriegsende völlig veränderten Welt seine Aufgaben wahrgenommen, und welches sind die Ziele für die absehbare Zukunft.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert sind wir weit entfernt von der Region tätig, die Gegenstand unseres wissenschaftlichen Interesses ist. Im Rückblick kann es daher unverständlich oder zumindest befremdlich erscheinen, wie der um die Geschichte Ermlands verdiente und auch bei polnischen Historikern geschätzte Hans Schmauch noch 1956 die Vereinsziele formuliert hat. Der alte und neue Vorsitzende des 1955 wiederbegründeten Historischen Vereins setzte aus Anlass des 100. Gründungstages an den Schluss seines Tätigkeitsberichts für die Jahre 1931-1956 dieselben Worte, mit denen Franz Buchholz seinen Rückblick anlässlich der 75-Jahrfeier 1931 abgeschlossen hatte: der Verein erfülle „mit seiner scheinbar weltfremdem, kleinteiligen, nutzlosen Forscherarbeit einen bescheidenen, echten Dienst wie an Heimat und Wissenschaft, so an Kirche und Vaterland“.

Der Dienst an Heimat und Vaterland hatte im Verein eine lange Tradition: Schon 1906 wurde das erste halbe Jahrhundert der Vereinsarbeit als eine Zeit „verdientlichen vaterländischen Wirkens“ gerühmt. 1922 feierte man die 150jährige Wiederkehr der Vereinigung des Fürstbistums Ermland mit Preußen, nachdem jahrzehntelang der Verlust der politischen Selbständigkeit des Ermlands beklagt worden war. Nach dem Ersten Weltkrieg, als Ostpreußen vom Reich durch den Korridor getrennt war, sollte der Verein nach den Worten des damaligen Vereinsvorsitzenden Professor Viktor Röhrich [1925] die Liebe zur Heimat bei Lehrern und Jugendlichen fördern, „denn wir brauchen in dieser Zeit, da der Hass der Völker immer noch rings um uns tobt, mehr denn je die Liebe zum Heimatland, zum deutschen Vaterland“.

Es dürfte verständlich sein, dass der Verlust der Heimat am Ende des Krieges das Festhalten an dem alten Leitbild Heimat zunächst eher gestärkt und gefestigt hat. Aber die Veröffentlichungen des Vereins seit der Wiederbegründung zeigen doch auch, dass der Hauptzweck, die wissenschaftliche Geschichtsforschung, an der ersten Stelle stand.

Dies war insbesondere auch das Anliegen von Ernst-Manfred Wermter, der Hans Schmauch nach dessen Tod im Jahre 1966 als Vorsitzender des Vereins nachfolgte. Seine Dissertation über Herzog Albrecht und die ermländischen Bischöfe 1525-1568 war bereits 1957 in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands erschienen.

Im Herbst 1971 wurde Brigitte Poschmann zur Vorsitzenden des Historischen Vereins gewählt. Sie hat der Vereinsarbeit neue Perspektiven eröffnet. Es war die Zeit des politischen Tauwetters zwischen Ost und West, zwischen Deutschland und Polen. Ein Copernicus-Stipendium ermöglichte Frau Poschmann

von April bis September 1972 einen Studienaufenthalt in Polen. Sechs Wochen brachte sie in Allenstein. Einen Bericht über ihre Eindrücke vom Leben der neuen Bewohner in der Wojewodschaft Allenstein, die sie in Gesprächen, Beobachtungen und sehr persönlichen Erlebnissen gewonnen hatte, gab sie auf der Kölner Vereinstagung im März 1973. Zugleich stellte sie in einem Überblick über die historischen Forschungseinrichtungen in Allenstein und ihre Projekte die Möglichkeiten deutsch-polnischer Zusammenarbeit in der Geschichtsforschung über das Ermland zur Diskussion. Einige konkrete Schlussfolgerungen für die künftige Arbeit des Vereins zog die Vorsitzende auf der Münsteraner Tagung im Oktober 1974. Im Mittelpunkt ihres Referats standen die Probleme, die sich aus dem traditionellen, mehr heimatbezogenen Geschichtsinteresse der Vereinsmitglieder und den neuen überregionalen, internationalen Aufgaben ergeben. Daraus erwuchs die Initiative zu einer Umfrage: Wer ist Mitglied des Historischen Vereins für Ermland, und warum ist er es? - Zur Frage, was sie von der deutsch-polnischen Zusammenarbeit halten, äußerten sich die Mitglieder zurückhaltend, aber im Ganzen positiv.

Wie weit es Brigitte Poschmann in weniger als zehn Jahren gelungen war, durch ihre persönlichen Kontakte mit polnischen Wissenschaftlern die Zusammenarbeit aufzubauen, bewies die Anwesenheit von polnischen Gästen bei der Jubiläumstagung des Vereins 1981, darunter der beiden Direktoren des Ermländischen und des Kulmer Diözesanarchivs, Weihbischof Dr. Jan Oblak und Prof. Dr. Edmund Piszcz. Die produktive polnische Forschung versteht Brigitte Poschmann als Ansporn zu eigenen „wissenschaftlichen Auseinandersetzung und kritischen Stellungnahme“ - so ihr Bekenntnis in der Festansprache. Das zeigen ihre Reflexionen über die Geschichte des Ermlands in deutscher und polnischer Sicht auf der Tagung im Oktober 1984 und ihre Bilanz der ermländischen Geschichtsforschung in der Bundesrepublik, die zuerst 1986 in polnischer Sprache in Allenstein und 1988 in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands erschien. Noch 1993 beschwor sie in ihrer Festansprache anlässlich der Feier zum 750-jährigen Jubiläum des Bistums Ermland in Münster die Vereinsmitglieder, das den Ermländern mehr als anderen Deutschen von polnischer Seite entgegengebrachte Vertrauen zu erwidern und Ernst zu machen mit der Versöhnung. „Das Bistumsjubiläum, das sowohl Deutsche als auch Polen feiern, erinnert uns daran, dass es etwas gibt, was über den Nationalitäten und Nationen steht.“

Behutsam und doch entschlossen hat Brigitte Poschmann als Vorsitzende von Anfang an den Verein für Zusammenarbeit mit polnischen Partnern bereit gemacht und in fast zwanzig Jahren die Partnerschaft gefestigt. Als sie 1989 aus persönlichen Gründen nicht mehr für eine Wiederwahl kandidierte, waren die Grundlagen für einen nunmehr von äußeren Zwängen freien Austausch gelegt,

der sich nach der politischen Wende in Ostmitteleuropa entfalten konnte.

Gleichwohl bleibt die Frage nach den weiteren Perspektiven des deutsch-polnischen Dialogs in der Geschichtsforschung und bei der Vermittlung ihrer Ergebnisse an die Gesellschaft aktuell, ja, sie wird immer akuter. Wie kann ein Dialog über die Geschichte der Region des ehemaligen Ostpreußen funktionieren, deren frühere Bevölkerung am Ende des Krieges die Heimat zu mehr als 90 Prozent hat verlassen müssen, und an deren Stelle neue - polnische und ukrainische - Bewohner angesiedelt wurden.

Noch drängender stellt sich die Frage in Bezug auf das Ermland - einer spezifischen Kulturregion innerhalb des Landes zwischen unterer Weichsel und Memel. Die „Ermländer“ in Deutschland leben nicht nur räumlich entfernt von ihrer Heimat, sondern sie entfernen sich auch in ihrer Identifizierung zunehmend von ihrer Ursprungsregion, so dass für sie das Land ihrer Väter nicht mehr Heimat ist.

Umgekehrt lebt in der Landschaft, die „Ermland“ historisch und kulturell einmal gewesen ist, eine Bevölkerung aus sehr unterschiedlichen Herkunftsregionen mit ethnisch und konfessionell unterschiedlichen Gedächtniskulturen. Werden die nachfolgenden Generationen auf beiden Seiten überhaupt noch daran interessiert sein, sich mit dem historischen und kulturellen Erbe der Region zu befassen, es zu bewahren und es in ihre Lebenswelt zu integrieren? Diese Fragen werden uns noch in der vierten Sektion unserer Tagung beschäftigen.

Bezüglich der Zusammenarbeit von Deutschen und Polen auf dem Feld der wissenschaftlichen Forschung über die Geschichte der Region, wie sie sich bisher in Ansätzen entwickelt und bewährt hat, stellt sich die Frage, ob sie sich in der Zukunft ausbauen lässt. Es dürfte wohl nicht genügen, dass jede Seite nur für sich „weiße Flecken“ auf der historischen Landkarte der Region auszufüllen sich bemüht. Dies bleibt gewiss eine Aufgabe. Sollte sie aber nicht in stärkerem Maße gemeinsam, in gemeinsam geplanten und durchgeführten Projekten angegangen werden? Die isolierte Aufarbeitung historischer Themen erschwert den Dialog, besonders wenn die Ergebnisse nur jeweils in der eigenen Sprache veröffentlicht werden. Wichtig wäre, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass kontinuierlich nicht nur kurze Zusammenfassungen oder Berichte über den Fortgang der Forschung, sondern auch die wichtigsten Abhandlungen selbst in der jeweils anderen Sprache veröffentlicht werden können.

Um solche konkreten Probleme einer Lösung näher zu bringen, scheint es vordringlich zu sein, erst einmal gemeinsam über Sinn und Nutzen der Regionalgeschichte nachzudenken. Was kann sie für die Gestaltung der Lebenswelt der jetzigen Bewohner und - in anderer Weise - der Nachfahren der ehemaligen Bewohner in ihren neuen Lebensbereichen beitragen?

Für die historische Kulturlandschaft des Ermlands verspricht beispielsweise die Erforschung der Epoche der Zugehörigkeit zum polnisch-litauischen Doppel-

reich und ihre Vermittlung in populären Darstellungen einen solchen Nutzen, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass sie nicht einseitig unter nationalen Gesichtspunkten geschieht, sondern der Horizont der Forschung europäisch ausgedehnt und zugleich deren Arbeitsweise durch neue regionalgeschichtliche Methoden vertieft wird. Es würde die bisherigen Perspektiven der Geschichtsschreibung erweitern und zugleich der Gesellschaft dienen, wenn das Alltagsleben der Menschen, nicht zuletzt das religiöse und kulturelle Leben, in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt wird.

In Bezug auf die kirchlich-konfessionell geprägte Geschichtslandschaft des Ermlands und die Erforschung der Geschichte der Diözese Ermland in ihren historischen Grenzen stellt sich die Frage, ob und in welchem Maße die kirchlichen Leitungsorgane auf beiden Seiten der Geschichte und der Förderung des Geschichtsbewusstseins in der Pastoral Bedeutung zumessen und welche Konsequenzen daraus für die historische Bildung des Klerus und der Träger der kirchlichen Bildungsarbeit gezogen werden.

Die wichtigste Aufgabe in der Kommunikation zwischen denjenigen, die sich der Verantwortung für die Pflege des historischen Gedächtnisses bewusst sind, ist der breite und kontinuierliche Diskurs über die hier angedeuteten grundsätzlichen Fragen einer gemeinsamen Erforschung der Regionalgeschichte und der Vermittlung des Kulturerbes in die Lebenswelt der Menschen, die in unterschiedlicher Weise mit der Region verbunden sind. Um diesen Dialog zu intensivieren, gilt es auch, Überlegungen darüber anzustellen, wie den bisher entwickelten Beziehungen - trotz der auf beiden Seiten mangelnden Unterstützung durch die Gesellschaft und die Politik - eine festere und dauerhaftere Struktur gegeben werden kann.

Um den Kontakt zwischen Geschichtsforschern und Liebhabern der Geschichte auf beiden Seiten enger zu gestalten, möchten wir unsere polnischen Partner, mit denen wir bisher schon zusammengearbeitet haben, und auch neue Aspiranten einladen, dem Historischen Verein für Ermland als Mitglieder beizutreten. Wir haben im letzten Jahr ein Faltblatt mit Daten zur Geschichte Ermlands herausgegeben, von denen wir meinen, dass sie nicht vergessen werden sollten. Es liegt jetzt auch in polnischer Sprache vor. Dort können Sie, liebe Geschichtsfreunde hier in Ermland und Masuren, sich über unsere Sicht der ermländischen Geschichte informieren. Auch wenn Ihr Blick auf die Geschichte der Region in Teilen ein anderer ist - und gerade dann -, sind sie eingeladen, dem Historischen Verein beizutreten. Wir laden Sie ein, gemeinsam mit uns das in der nächsten Zeit nötige Nachdenken über die Ziele des Vereins mitzugestalten.

Dabei geht es uns nach wie vor im Kern um die Geschichte der Diözese und des Fürstbistums Ermland. Seit kurzem haben wir unserer Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands den Untertitel gegeben: Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Preußenlandes. Wir haben damit zum Ausdruck bringen wollen, was wir uns schon seit der Wiederbegründung des Vereins vorgenommen haben: Es geht uns um Kirche und Kultur in dem Raum, der im Mittelalter das Deutschordensland Preußen war, der im jüngeren brandenburg-preussischen Gesamtstaat die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen umfasste, die im 19. Jahrhundert eine Zeitlang die gemeinsame Provinz Preußen bildeten.